

Klaus Aringer

Zur Erinnerung an Manfred Hermann Schmid

Ansprache bei der Trauerfeier am Freitag, 28. Januar 2022, in der Stiftskirche St. Peter in Salzburg

Sehr geehrte Familienmitglieder, liebe Freunde und Weggefährten, lieber Pater Petrus, verehrte Trauergemeinde!

In dieser von Musik erfüllten Trauerstunde tragen wir unsere persönlichen Erinnerungen an Manfred Hermann Schmid in uns. Ich möchte aus meiner Sicht, der ich zwischen 1996 und 2005 an seiner Seite in Tübingen arbeiten und von ihm lernen durfte, meine Erfahrungen mit Ihnen teilen. Sie werfen ein Licht auf den Menschen, den wir heute von seinem irdischen Weg verabschieden wollen.

So ungern Schmid über seine eigene Person sprach, so wichtig waren ihm persönliche Beziehungen; man spürte es, in welcher Beziehung man auch immer zu ihm stand. Es war auffallend, wie oft er über von ihm geschätzte Personen immer wieder gesprochen hat, im beruflichen wie im privaten Kontext. „Familie“ und „Freundschaft“ bedeuteten ihm viel, weit über das Private hinaus bis ins berufliche Leben hinein, das seine Existenz für die meisten nach außen hin zu beherrschen schien. Vieles von diesen familiären Dimensionen seines Lebens kam erst im Mai 2018 bei einem im Nachgang zu seinem 70. Geburtstag geführten Interview mit Bernd Edelmann zu Sprache.¹ Die Unterhaltung kreiste um Menschen, die seine Herkunft bestimmt und geprägt haben, Ausbildung und Studium begleiteten, die mit ihm musizierten und bei ihm studierten, es ging um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Fachkolleginnen und -kollegen, aber auch um Persönlichkeiten aus sehr unterschiedlichen Bereichen des öffentlichen Lebens. Wo immer er Mitstreiter für seine Vorhaben suchte und fand, erwartete er von ihnen unbedingte Loyalität. Auf sein unbedingtes Vertrauen in die eigene Arbeit konnte man zählen.

Bernd Edelmann widmete seinen Nachruf auf den Verstorbenen aus lebenslanger Freundschaft heraus dem „Menschen‘ hinter dem Wissenschaftler‘“, den vielen aus seinem persönlichen Umfeld oft gar nicht sehen konnten oder wollten.² Wie bei jedem Menschen taten sich auch bei Schmid im Laufe des Lebens Störungen, Risse und Brüche in den persönlichen Beziehungen und Bindungen auf, die er lieber ausblendete als thematisierte. In Phasen konzentrierten, geradezu fieberhaften Arbeitens an umfangreichen Texten kam es mir oft vor, als würde er vorübergehend aus einer anderen Welt auftauchen – aus einer Welt des internen Dialogs von sich selbst mit der Musik hinein in die reale und oft banale Welt. Seine ungeheure Produktivität hatte auch Schattenseiten; er ging dann Konflikten nicht aus dem Weg, riskierte Missverständnisse und Enttäuschungen.

¹ Bernd Edelmann, Das Erbe mehren. Ein Gespräch mit Manfred Hermann Schmid (*1947) über Familiengeschichte und Musikwissenschaft, in: Musik in Baden Württemberg. Jahrbuch 2017/18, Stuttgart 2018, S. 347-362.

² Bernd Edelmann, Erinnerungen an einen Freund. Zum Tod von Manfred Hermann Schmid, in: Musik in Bayern 86 (2021), S. 139-148.

Wir versammeln uns heute nicht zufällig in der altherwürdigen Stiftskirche von St. Peter in Salzburg. Manfred Hermann Schmid fühlte sich der Stadt und dem Kloster seit seinem Studium in besonderer Weise verbunden. Man spürte, er wusste sich hier nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als Mensch „aufgehoben“. Eine der vielen Exkursionen, die ich in Tübingen zusammen mit ihm unternehmen durfte, führte uns auf den Tag genau vor 21 Jahren hierher nach Salzburg in das Stift. Man merkte es ihm auch damals an: Salzburg bedeutete für ihn eine liebgewonnene Rückkehr in eine vertraute und geschätzte Umgebung. In dieser Hinsicht nahm neben Salzburg nur Tübingen eine vergleichbar wichtige Stellung ein, aus privaten wie beruflichen Gründen.

Zu der für Manfred Hermann Schmid kennzeichnenden äußeren Erscheinung zählte das von Bewegungen begleitete Glänzen der Augen, durch leise Regungen des Gesichts brachte er zum Ausdruck, wenn besondere Momente bevorstanden. Die Faszination eines Erlebnisses vermochte dann auch durch gespanntes Schweigen zu strahlen. Stillhalten aber fiel ihm schwer, in Geduld musste er sich oft üben; so wie man ihn fast immer in Bewegung erlebte, erwartete er auch von anderen, dass sie sich fortwährend bewegten, auf Ziele hin orientierten. Mitunter war es schwer, seine Erwartungen und das enorme Tempo akzeptieren und ihm zu folgen zu können; am faszinierendsten fand ich seine stupende Fähigkeit, das Wesentliche an einer Sache zu erfassen und sofort mit gültigen, unmittelbar einleuchtenden Worte auszudrücken; nicht nach langer durchdachter Vorbereitung, sondern spontan, als Reaktion auf andere (etwa im Seminar oder bei Symposien). Im „Treffen“ und auf den Punkt bringen eines Sachverhalts lagen vielleicht seine eindrücklichsten Stärken, die sich auch in der oft lakonischen Diktion seiner Texte mitteilen. Oft war Manfred Hermann Schmid aber auch ganz entspannt zu erleben: Meist waren es Augenblicke des sicheren Bewusstseins künstlerischen Erlebens, etwa wenn er Konzert- oder Operaufführungen mit wacher Freude verfolgte oder bei der Präsentation neuer Einsichten oder Entdeckungen strahlte.

So sehr ihm das Erlebnis und Produzieren des Erklingenden unverzichtbar war, so intensiv klangen die oft studierten und musizierten Partituren in seinem Inneren. Als ich ihn wenige Wochen vor seinem Tod fragte, ob er für die Niederschrift seines Beethoven-Streichquartett-Buches auf die so bewunderte Aufnahme seines Lehrers Rudolf Koeckert zurückgegriffen habe, die er lange vor der Wiederveröffentlichung für seine Forschungen digitalisieren ließ, war die bezeichnende Antwort: „Die habe ich gar nicht gebraucht, nur zwei, drei Stellen habe ich nicht gehört.“

Zwei andere, auf das Mysterium großer Kunst bezogene Sätze von ihm drängen sich mir hier auf: „Erst im Erhellen des Rationalen fällt Licht auch auf das Irrationale, lässt sich das Inkommensurable ahnen. Wer das Zeitlose eines Werks begreifen möchte, muss beim Zeitgebundenen seiner Textur beginnen“.³ Damit formulierte er hohe Ansprüche, die er an sich selbst und andere stellte. Ansprüche, die er von seinen Lehrern mitbekommen hatte, die er weitergab und selbst immer wieder eindrucksvoll einzulösen wusste. Wer sein Metier beherrschte und bereit war, sich auf solche, manchmal unbequeme Wege einzulassen, der

³ Manfred Hermann Schmid, Orchester und Solist in den Konzerten von W. A. Mozart, Tutzing 1999 (Mozart Studien 9), S. 8.

hatte es leicht mit ihm. Er, der eigenem Bekunden nach andere zu selten (freilich stets neidlos) lobte, gebrauchte dann oft ein wertschätzendes Adjektiv, das wie ein Understatement klingt: „kundig“. In einem anderen charakteristischen Lob aus seinem Munde „Das haben sie schön gesagt!“ schwang die Befriedigung mit, dass andere gelernt hatten, in seinem Sinne Einsichten zu formulieren.

Manfred Hermann Schmid's Ethos in künstlerisch-wissenschaftlichen Dingen leitete sich aus dem künstlerischen Gegenstand ab, abweichenden Einstellungen gegenüber war er oft nicht zimperlich in seinem Urteil. Er war streng und nachgiebig zugleich. Streng in handwerklichen und künstlerischen Dingen, nachsichtig und milde oft in der Beurteilung bei Prüfungen. Für ihn galt gewiss: Nur wer viel fordert, bekommt viel zurück. Kritik erfuhren also auch jene, denen er mehr als dem Durchschnitt zutraute. Sucht man für seine Forschungen und seine Lehrtätigkeit eine charakteristische Formel, dann war es gewiss „Offenheit“. Das galt für seine Vorstellung vom universitären Fach Musikwissenschaft in universitätspolitischen Diskussion ebenso wie für seine Arbeit, in der Schwerpunkte oft erst durch den Blick auf das Umfeld einen Sinn erhielten, Peripheres und Regionales das Zentrale erhellte. Die Einsicht, dass alles Große auf Elementarem beruht, wurde durch seine Erfahrung mit Musikinstrumenten und seiner Tätigkeit als Museumskurator wesentlich (mit-)geprägt. Offenheit vereinigte sich mit einer Spontaneität in Entscheidungen, die er sofort traf, wenn ihm etwas einleuchtete. Andere waren damit manchmal überfordert. In der universitären Lehre war ihm das Proseminar für Studienanfänger genauso wichtig wie das Doktoranden-Kolloquium. Ich glaube, dass der Spagat zwischen der Vermittlung elementarer Einsichten und großer Kunst für ihn in einer gewissen Weise notwendig war, wie für den Musiker, der täglich seine Fingerübungen erledigt, um für die Aufführung schwieriger Stücke nicht die unerlässliche Basis zu verlieren.

Schmid's Interesse an Menschen wurzelte letztlich im sozialen Wesen der Musik: Musik bedarf der menschlichen Gemeinschaft, sie existiert nicht in Isolation, sondern nur über Kommunikation; gerade die universitäre Lehre und der akademische Austausch basiert auf einem persönlichen, wertschätzenden Austausch. Manfred Hermann Schmid hat in der Zeit seiner schweren Erkrankung die Einschränkung und den Verlust gerade dieser Kontakte schmerzlich erleben und sich weitgehend in sein inneres Universum zurückziehen müssen. Dass aus dem 2019 publizierten Band mit „späten Gedanken“ zu Mozart keine letzten wurden, verdankt sich seiner unglaublichen Selbstdisziplin – eine Tugend, die er an anderen ungeheuer bewunderte. Die letzten Bücher über Mozart und Beethoven sind Früchte eines reichen, dem Denken und Schreiben über Musik gewidmeten Lebens. Sie zeugen vom Triumph des Geistes über die Physis.

An das Ende seiner Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“ stellte Eduard Mörike berühmte, Tod und Leben, Vergangenheit und Zukunft verbindende Verse, die bereits 1852 unter dem Titel „Grabgedanken“ erschienen waren. Emil Kauffmann (1836-1909), Schmid's Urgroßvater und Begründer der Tübinger Musikwissenschaft, verlieh der nachdenklichen Zwiesprache zwischen dem lyrischen Ich und seiner Seele als einer der ersten jene transzendierenden Töne, in denen Trost und Hoffnung an die Seite der Trauer treten.

Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß, im Walde,
Ein Rosenstrauch, wer sagt,
In welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
Denk es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachsen.

Zwei schwarze Rößlein weiden
Auf der Wiese,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen
Sie werden schrittweis gehn
Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch eh
An ihren Hufen
Das Eisen los wird,
Das ich blitzen sehe!